

KULTUR

www.badische-zeitung.de/kultur



Eurythmistinnen in Aktion: Szene aus Christian Peters Dornacher „Faust“-Inszenierung

FOTOS: GOETHEANUM

Alle Verszeit der Welt

Christian Peter inszeniert in Dornach Goethes „Faust“ ungekürzt – das dauert 17 Stunden

Wo, wenn nicht hier – in dieser weltlichen Kathedrale aus Beton, die *seinem* Namen trägt – eben nicht den ihres Gründers Rudolf Steiner, sondern den seines Heiligen Johann Wolfgang von Goethe. Am Goetheanum in Dornach hat 1938 unter der Regie von Steiners Witwe Marie die Uraufführung des ganzen „Faust“ stattgefunden – und seitdem ist die ausufernde Tragödie des Weimarer Klassikers hier sage und schreibe 74 Mal zu sehen gewesen.

Nun naht – nach zwölf Jahren Unterbrechung – die 75. Inszenierung von „Faust“ 1 und 2: 12.000 Verse oder 17 Stunden Spieldauer, dargeboten an drei aufeinanderfolgenden Tagen. Außerhalb der internationalen Zentrale der Anthroposophie hat nur ein „weltlicher“ Regisseur das Wagner einer ungekürzten „Faust“-Inszenierung auf sich genommen: Peter Stein brachte 2000 zur Expo in Hannover und später in Berlin Goethes Opus Magnum in textgetreuer Gänze mit Bruno Ganz in der Hauptrolle auf die Bühne.

Christian Peter weiß alles über den „Faust“, 1978 stand er zum ersten Mal als Schauspieler in der Rolle des Mephisto in einer Dornacher Aufführung auf der Bühne. Inszeniert hat er das Stück erstmals 1999 (im Bühnenbild von 1978). Nun ist der 1956 geborene Theatermacher, der das inszenatorisch weit fortgeschrittene Geschehen kurz vor der Premiere in Lederjacks und Filplops mit souveräner Lässigkeit und geschulter Stimme vom 1000 Plätze zählenden Zuschauerraum aus verfolgt, schon wieder seit zwei Jahren und 50 Probenwochen mit der Tragödie beschäftigt. So lange wird an keinem Stadttheater geprobt. Es wäre deren Ruin. In Dornach kann man sich das leisten.

Es wird ein Goethejahr am Goetheanum: Von Karfreitag bis Ostersonntag ist Premiere, bis August finden an sechs Wochenenden weitere Aufführungen statt.

Sechs Millionen Franken kostet das naturgemäß aufwändige Unterfangen – sechs Millionen, die ausschließlich durch private Zuwendungen aus den Reihen der weltweit 46.000 Mitglieder zählenden Anthroposophischen Gesellschaft aufgebracht worden sind. 600 Kostüme wurden in Ungarn gefertigt, ein mehrere Meter hohes geschwungenes Bühnenelement wurde von einer Spezialfirma in Tschechien hergestellt, ein professionelles Eurythmie-Ensemble ist international besetzt.

Ohne Eurythmie ist eine Dornacher Performance nicht vorstellbar: Der Regisseur arbeitet Hand in Hand mit Margarethe Solstad, der Leiterin der Eurythmie-Bühne am Goetheanum. Beim Probenbesuch sieht und versteht der Laie, warum Eurythmie ist die von



Christian Peter

Rudolf Steiner erfundene Methode, Sprachlaute mit Gestik sichtbar zu machen. Wenn Eurythmisten auf der Bühne sind – und sie sind bei dieser „Faust“-Inszenierung oft im Einsatz – werden die entsprechenden Verse von der Seite aus synchron chorisch eingesprochen. Für Nicht-Anthroposophen ist diese ästhetische Verdopplung gewöhnungsbe-

dürftig, aber nicht ohne eigentümlichen Reiz: Die ausholenden, himmelwärts schwingenden Armbewegungen in den weiten, fließenden Gewändern versetzen die Szenen des Weltendramas, an dem Goethe fast sein ganzes Leben lang gearbeitet hat, in einen fließenden Rhythmus.

Von der Eurythmie ist es nicht weit zur Musik. Es nimmt nicht wunder, dass Peters Inszenierung passagenweise fast wie ein Musical daherkommt. Auf der Bühne ist eine kleine Band um den Schlagzeuger Florian Volkmann postiert, die von Barock bis Rap alles spielen kann und darf. Man kann Räume machen durch Mu-

sik“, sagt Peter. Das ganze musikalische Spektrum auszureizen: Darum geht es dem Regisseur, der sich seit fast vier Jahrzehnten mit dem „Faust“ auseinandersetzt. Immerhin dreht sich das Drama über einen Gelehrten, der endlich leben will, um den größten aller Räume: „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“, wie es der Regisseur bündig zusammenfasst. Den „Faust“ mit zeitgemäßen musikalischen Mitteln – wie Marthaler oder Steinhilber – „aufbuhren“: So nennt es Peter. Manchmal wirkt dieser „Faust“ fast schon ein bisschen amerikanisch, wenn sich Paare zu zwingenden Rhythmen über die Bühne drehen. Christian Peter, der dauergeläunte Mann mit der grauen Lockenmähne, ist alles andere als ein dogmatischer Anthroposoph – obwohl er mit Rudolf Steiners Lehre aufgewachsen ist.

Ihm geht es beim „Faust“, wie er erläutert, weniger um ein harmonisches Ganzes als um die Brüche im Stück und in seinen Charakteren. Auch aus diesem Grund gibt es zwei Faüste, der eine jung (Bernhard Glose), der andere alt (Bodo Bühling), und zwei Mephistos, der eine dämonisch-sinnlich in rotem Lack und Leder, manchmal sogar im Kleid (Maarten Güppertz), der andere grauhaarig und wuschelig wie des Pudels Kern (Urs Bihler, lange Jahre Mitglied im Basler Schauspielensemble) – und sogar drei Helenas. Jeder der fünf Akte im „Faust 2“ könnte nach Peters Auffassung für sich allein stehen. Jeder für sich in dieser „Collage“ ein kleines Drama mit eigener Charakteristik – das in Dornach eben auch alle Verszeit der Welt hat, um sich zu entfalten. Nicht einen Faden verfolgen, sondern verschiedene Fäden parallel fahren; Mehrdimensionalität der Interpretation: So will Christian Peter den „Faust“ öffnen. Eines ist ihm klar: „Mit den konservativen Kräften der Gesellschaft bin ich jetzt auf Kriegsfuß.“

Bettina Schulte

Premiere: 25. - 27. März. Weitere Termine im Mai, Juli und August.

Infos und Tickets:
www.f Faust2016.ch

Völkerverständigung mit der Klarinette

Zum 80. Geburtstag des Klezmermusiklers Giora Feidman

Morgens, wenn es noch nicht so heiß ist, geht Giora Feidman manchmal in den Garten und spielt für die Bäume und Blumen. Zarte Klarinettenklänge schweben dann über den Rasen. „Die Energie in der Kommunikation mit Pflanzen existiert“, sagt der Musiker zwischen mehrerhohen Palmen hinter seinem Haus in Rinatja in der Nähe Tel Avivs. Den Pflanzen gehe es durch die Melodien besser. „Über Musik denkst Du nicht nach, Du fühlst sie.“

Giora Feidman spielt nicht nur regelmäßig in seinem Garten. Er verzraubert auch seit Jahrzehnten mit seiner Klezmermusik. Am 25. März wird der Klarinetttist 80 Jahre alt. Beim kommenden Freiburger Zeit-Musik-Festival, mit dem ihn eine besondere Beziehung verbindet, wird sein Geburtstag mit einer ihm gewidmeten Gala für den Frieden nachgefeiert. Das Werben für Aussöhnung und Völkerverständigung sind seine Lebenssthemen, die Musik sein Werkzeug, um diesem Anliegen Gehör zu verleihen – so wie bei seinem ZMF-Auftritt 2011, als der Ehrenpreisträger des Festivals die deutsche, israelische und palästinensische Hymne miteinander verband.

Feidman wurde 1936 in Buenos Aires geboren. Schon als Kleinkind faszinierte ihn das Klarinettenspiel seines Vaters. Ab und zu schnappte er sich dessen Instrument und probierte ein paar Töne. Mit 18 Jahren wurde Feidman Klarinetttist am Teatro Colon, der berühmten Oper in Buenos Aires. Mit 21 bekam er eine An-

stellung beim israelischen Philharmonieorchester in Tel Aviv. Während dieser Zeit präsentierte er einmal in der Woche mit einem Quintett israelische Stücke im Radio. Irgendwann sagte er: Wir können auch was anderes – und spielte Klezmer. Wenig später verließ er das Orchester.

In Deutschland wurde Feidman 1984 in Peter Zadeks Inszenierung des Holocaust-Stücks „Chetto“ bekannt. Er spielte die Klarinettenmelodien im Holocaust-Drama „Schindlers Liste“ (1993) – für die Musik gab es einen Oscar. Auch in den Filmen „Jenseits der Stille“ und „Comedian Harmonists“ war er zu hören. Die Musik stammte teils von seiner Frau Ora Bat Chaim. Die israelische Künstlerin und Feidman heirateten 1975. Sie war damals seine Managerin. Er brachte zwei Töchter mit in die Ehe, sie einen Sohn. Heute haben sie zehn Enkelkinder. Zu seinem Geburtstag kommt die Familie im Haus seiner Tochter in Jerusalem zusammen.

Deutschland liegt dem Musiker besonders am Herzen. „Ich liebe Deutschland“, sagt der jüdische Israeli. „Warum? Weil ich Teil der Gesellschaft bin, die Menschlichkeit ausübt.“ Der Heilungsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg sei abgeschlossen. Für seine Verdienste um die jüdisch-deutsche Aussöhnung erhielt der Musiker das Bundesverdienstkreuz.

Feidman spielt vor allem die Musik seiner Vorfahren, die aus dem heutigen Moldawien und der südlichen Ukraine stammen. Es ist die Musik osteuropäischer Juden, ausgelassen, wehklagend, beschwingt und nachdenklich. Aber auch argentinische Tangos und klassische Stücke gehören zum Programm.

Jakob Massor vom Jüdischen Musikforschungsinstitut in Jerusalem sagt über Feidman: „Als außergewöhnlich virtuoser Klarinetttist und sehr guter Musiker hat er einen einzigartigen Spielstil entwickelt, obwohl er alte traditionelle Stücke spielt.“ Das Einzigartige seien sein Klang, seine Interpretation und seine Dynamik. Im Sommer will Feidman hebräische Kammermusik aufnehmen, im Herbst Stücke der Beatles. Und wenn ihm doch einmal alles zu viel wird, dann geht er eben in seinen Garten mit den mehrerhohen Palmen und spielt für seine Pflanzen – mit Seele. **Stefanie Jarkel (lpa)/BZ**

Gala für den Frieden: Freiburg, ZMF, Zirkuszeit, So, 24. Juli, 19 Uhr.

Theater Basel zum Stückemarkt eingeladen

Das von Terroranschlägen erschütterte Belgien steht im Mittelpunkt des Heidelberger Stückemarkts. Angesichts der Ereignisse wird das Rahmenprogramm jetzt nachjustiert. Mehrere Stücke beschäftigen sich mit dem Terrorismus. Ir „Gas. Plädoyer einer verurteilten Mutter“ geht es um eine Frau, deren Sohn einen U-Bahn-Anschlag verübt hat. In „Terror“ von Ferdinand von Schirrach steht ein Bundeswehrpilot vor Gericht, der ein vor Terroristen gekapertes Flugzeug abgeschossen hat. Beim 33. Stückemarkt stehen vom 29. April bis 8. Mai 16 deutschsprachige Gastspiele auf dem Programm. Das Theater Basel ist mit „LSD mein Sorgenkind“ von Tom Luz eingeladen. **dpz**



Giora Feidman 2011 auf dem ZMF in Freiburg

FOTO: WOLFGANG GRABHER

Festspiele Zürich künftig im Zwei-Jahres-Rhythmus

Die 1996 gegründeten Festspiele Zürich werden künftig nur noch alle zwei Jahre stattfinden, um, wie es in einer Mitteilung heißt, „das Erfolgsmodell auch langfristig zu konsolidieren“. Außerdem soll die Spielzeit auf drei Wochen im Juni konzentriert werden. Die vom Opernhaus Zürich, dem Schauspielhaus Zürich, dem Tonhalle-Orchester und dem Kunsthaus Zürich gemeinsam mit 25 weiteren Einrichtungen getragenen Festspiele stehen unter einem bestimmten Thema und erlauben außergewöhnliche Veranstaltungen. Ein Höhepunkt in diesem Jahr wird die große Picabia-Retrospektive im Kunsthaus sein: „Dada zwischen Wahn und Unsinn.“ **BZ**